



**Naomi Alcaide;
Christian Höcke
(Hg.):**

Vielfalt gestalten.
Ansätze zur Förderung sozialer Kohäsion in Europas

Städten. 205 Seiten, zahlr. Abbildungen, 24,80 €. JOVIS Verlag, Berlin 2019

Die Pandemie und die Umweltkrise zeigen, wie wichtig gesellschaftlicher Zusammenhalt ist, um Probleme gemeinsam bewältigen zu können. Begriffe wie Gerechtigkeit und Solidarität gewinnen wieder an Bedeutung, nachdem die neoliberale Ideologie des „laissez faire“ über Jahrzehnte die Durchsetzung der Macht des Stärkeren gefördert hat. Die neue Solidarität zeigte sich im Kleinen: Einkaufshilfen jüngerer Menschen für ältere, gegenseitige Rücksichtnahme in Bus oder Bahn; aber auch in globalem Maßstab: Man denke an die weltweiten Demonstrationen für Umweltschutz oder gegen Rassendiskriminierung.

Das mag dazu beitragen, so ist zu hoffen, die soziale Kohäsion, also den sozialen Zusammenhalt in unseren Städten, zu fördern und/oder zu wahren. Gerade bei der Wohnraumversorgung hat sich in den letzten Jahren gezeigt, wie sehr die Städte trotz aller Bemühungen, die fortschreitende Segregation nach sozialen und ethnischen Gruppen zu verhindern, auseinanderdriften. Inzwischen droht nicht nur den Schwächeren der Gesellschaft der Absturz, sondern auch dem bis dato gutsituierten Mittelstand, der sich eine angemessene Wohnung immer weniger leisten kann. Die sich daraus ergebenden Probleme und Span-

nungen sind in deutschen Städten nicht so extrem wie in den Vororten von Paris und Marseille oder in den Großstädten Südamerikas. Aber dies ist möglicherweise nur eine Frage der Zeit.

Die Herausgeber des vorliegenden Bandes, wissenschaftliche Mitarbeitende des vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung, legen eine Sammlung von Aufsätzen vor, die das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten.

Im ersten Teil „Theorie und Strategie“ werden Sinn und Zweck der Kohäsion behandelt und Fragen nach der Umsetzung gestellt. Sara Özugul bemängelt u.a., dass trotz guter Ansätze die Maßnahmen häufig zu kleinteilig seien und wenig Bezug zu übergeordneten gesamtstädtischen wie raumordnerischen Zielen hätten. Gründe dafür sieht sie darin, dass soziale und migrationsbedingte Diversität zu oft isoliert betrachtet oder aber an dem unrealistischen Bild eines reibungslosen friedlichen Miteinanders reflektiert würde. Und sie fragt: Können kleinteilige sozialpolitische Strategien in einer umfassenden Raumvision verankert werden? Erfolgversprechender sei es, so die Autorin, die Raumordnung mit dem Ziel der Gerechtigkeit und Berücksichtigung der Menschenrechte durch ein „flexibles, anpassungsfähiges und dennoch umfassendes Governance-System zu ändern, das strukturelle Veränderungen bewirken kann.“

Im zweiten Teil „Praxisbeispiele aus den Städten“ werden die vorangegangenen recht allgemeinen Aussagen an Beispielen aus sechs europäischen Ländern exemplifiziert: Deutschland (Offenbach am Main), Ungarn (Budapest), Spanien (Olot), Niederlande (Waterlandsplein), Österreich (Wien) und England (Liverpool). Die Umschau macht deutlich, dass die Probleme überall ähnlich sind – wenn auch mit unterschiedlicher Ausprägung –, aber unterschiedliche Herangehensweisen erfordern.

Das Buch kommt zur rechten Zeit, weil es das Erfordernis unterstreicht, den Herausforderungen der Zeit mit mehrschichtigen Lösungen von der Quartiersebene bis zur Gesamtstadt zu begegnen, da das neoliberalistische Weltbild ins Straucheln zu geraten scheint und das Bewusstsein für das Gemeinsame wieder gestärkt sind. „Von entscheidender Bedeutung, das zeigen die Beiträge, sind auch die Haltung und das Selbstverständnis derjenigen, die über die Qualität von Verfahren, den Grad der Partizipation sowie die die politische

Kultur vor Ort maßgeblich entscheiden können.“ Die Autoren lassen offen, wer damit gemeint ist: Die Planer, die Politiker oder gar die Bürger selbst? Der Kontext des Buches legt nahe, dass wohl alle Beteiligten gemeint sein dürften!

Dieter J. Mehlhorn, Kiel